

RUDOLF STEINER

ERDENANFANG UND ERDENENDE

Berlin, 9. April 1908

Das, wodurch sich der Mensch auszeichnet gegenüber den anderen Wesen, die ihn auf dieser Erde hier umgeben, besteht neben manchem, das uns heute weniger beschäftigen soll, darin, dass der Mensch nicht bloß nach dumpfen, instinktiven Antrieben, sondern nach klaren Ideen und Gedanken sein Leben einrichtet, dass es ihm für seine Arbeit Stärke, Kraft und Sicherheit gibt, wenn er in der Lage ist, nicht nur auf das Gegenwärtige zu blicken, sondern sich seine Zukunft aus Ideen oder Idealen selbst zu bestimmen. Dazu gelangt der Mensch nur, wenn er in der Lage ist, Umblick zu halten im Leben, hinauszuschauen über dasjenige, was der Augenblick umschließt, in Vergangenheit und Zukunft. Aus der Vergangenheit lernen wir; für die Zukunft arbeiten wir am besten dadurch, dass wir dasjenige, was wir in der Zukunft tun wollen, in unseren Ideen, in unseren Idealen vorausnehmen.

Es könnte nun leicht scheinen, dass das heutige Thema «Erdenanfang und Erdenende» gar zu weit ausgreift nach der Vergangenheit und nach der Zukunft, als ob wir uns beschäftigen wollten mit Ideen, die hoch über unserem alltäglichen Dasein schweben. Deutschlands großer Philosoph Johann Gottlieb Fichte hat aber schon ein richtiges Wort gesagt gegen diejenigen Menschen, die aus einer scheinbaren Lebenspraxis heraus sich gegen Ideen und Ideale wenden, weil sie meinen, dass die Praktiker des Lebens für Ideale und Ideen doch keine Verwendung haben. Gegen sie hat, wie es in einem anderen Zusammenhang hier schon einmal angeführt worden ist, Johann Gottlieb Fichte, als er zu seinen Jenenser Studenten von den großen Idealen und über die Bestimmung des Menschen gesprochen hat, das schöne Wort geprägt: Dass die Ideale im wirklichen Leben nicht unmittelbar anwendbar sind, das wissen wir Idealisten ebenso gut wie

Berlin, 9. April 1908

die sogenannten Praktiker, vielleicht besser. Wenn diese aber behaupten wollen, dass das Leben, wenn es wahrhaft praktisch sein soll, nicht nach den Ideen und Idealen eingerichtet werden müsse, so zeigen sie nur, dass im Werdegang des Lebens nicht auf sie gerechnet ist. Möge ihnen daher eine gütige Gottheit zur rechten Zeit Regen und Sonnenschein, die notwendigen Nahrungsmittel und meinetwillen weiter, wenn es geht, auch kluge Gedanken verleihen.

Um Ideale und Ideen und ihre Rechtfertigung handelt es sich für uns heute allerdings nicht; nur das eine sei berührt: Mancher mag meinen, dass Ideale und Ideen, die so weite Zeiträume umfassen wie Erdenanfang und Erdenende, doch vielleicht gar zu weit führen, ins Nebulose, ins Unpraktische verschwimmen. Das ist es aber, was eine geistige Weltanschauung den Menschen immer mehr und mehr zum Bewusstsein bringt, dass von je höher die Ideale hergenommen sind, desto unmittelbarer lassen sie sich im Leben anwenden, und je weiter wir mit unseren Ideen und Idealen dringen, desto größere Kräfte entwickeln sie, nicht nur für die umfassenderen Dinge des Lebens, sondern auch für jeden Augenblick des Alltags vom Morgen bis zum Abend. Die kleinen Ideale geben uns geringe Kraft für diese oder jene Gelegenheit; die großen Ideale erfüllen uns immer, stärken uns und kräftigen uns. Nicht darum handelt es sich, dass wir uns theoretisch in Gedanken vertiefen in solche Ideen und Ideale, sondern darum, dass aus ihnen etwas fließt, etwas herausströmt. Wenn die Ideale groß sind, dann strömen aus ihnen lebendigere, gewaltigere Empfindungen heraus als aus kleinen Idealen. Und diese lebendigeren, gewaltigeren Empfindungen und Gefühle kräftigen uns geistig, seelisch und körperlich, und unvermerkt schleichen sie sich ein in das, was wir im Alltag tun, und machen uns das Leben erst in der wünschenswerten Art möglich.

Wenn wir heute zurückblicken auf das Werden unserer Erde, unseres irdischen Wohnplatzes, dann denkt natürlich der Mensch der Gegenwart zunächst an die wunderbaren, gewalti-

Berlin, 9. April 1908

gen Errungenschaften des naturwissenschaftlichen Denkens. Wie schon bei anderen Gelegenheiten, so soll auch hier betont werden, dass es nie und nimmer die Aufgabe der Geisteswissenschaft sein kann - wenn sie sich selbst richtig versteht -, auch nur das allergeringste einzuwenden gegen die berechtigten Feststellungen und Ergebnisse der modernen Naturwissenschaft. Deshalb lassen Sie uns zuerst, bevor wir vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus dieses umfassende Thema in Angriff nehmen, auch hier wieder, wie bei anderen Betrachtungen, einiges vorausschicken.

Nur kurz und skizzenhaft lassen Sie uns eine Antwort geben auf die Frage: Was weiß die heutige Wissenschaft über unser heutiges Thema zu sagen? - Die Naturwissenschaft enthüllt mit einem großen, umfassenden Scharfsinn die irdische Vergangenheit. Aus dem, was die Erde jetzt ist, aus dem, was als Überreste erhalten ist von untergegangenen Welten und untergegangenen Wesenheiten, weiß unsere Naturwissenschaft zurückzuschließen, wie es einmal auf unserer Erde vielleicht vor Jahrmillionen ausgesehen hat, und welche Wesen auf ihr herumgewandelt sind. Sie wissen ja, die Geschichte, die historischen Urkunden, sie führen uns nur eine kurze Zeit zurück im Erdenwerden, einige Jahrtausende nur. Dann wird es sozusagen finster, wenn man sich bloß auf die historischen Urkunden verlassen will. Eine weitere Zeit führt uns zurück dasjenige, was nicht den schriftlichen Urkunden anvertraut werden konnte, auch nicht anderen Dokumenten, dasjenige, was unsere Vorfahren ihren Toten ins Grab mitgegeben haben an Gegenständen ihrer Kultur, die von ihnen gefertigt wurden und als Überrest zurückgeblieben sind. Dann aber geht die Naturwissenschaft noch weiter zurück. Sie zeigt uns in den Knochengerüsten und anderen Überresten vorweltlicher Pflanzen und Tiere, die in den Schichten unserer Erde enthalten sind, welche Wesen nacheinander auf unserer Erde gelebt haben. Leicht ist es einzusehen, dass dasjenige, was in den oberen Schichten unserer Erde liegt, zuletzt sein Grab gefunden haben muss, dass das, was in den tieferen Schichten liegt, die von späteren zugedeckt worden sind, die

Berlin, 9. April 1908

dokumentarischen Überreste älterer, früherer Zeiten enthalten muss. Freilich ist es nicht so einfach, in dieser Weise naturwissenschaftlich zu forschen. Die Geologie oder die Lehre von den Gesteinsschichten hat manche Schwierigkeiten. Denn das, was aufgeschichtet worden ist innerhalb der Erdoberfläche, ist zum großen Teil nicht so geblieben, wie es ursprünglich aufgeschichtet worden ist. Übereinanderlagerungen, Überwerfungen, alle möglichen Durchwogungen des Ganzen haben stattgefunden, so dass manchmal dasjenige, was ursprünglich zuunterst lag, bei den Verwerfungen zuoberst gekommen ist. Es gehört manchmal ein großer Scharfsinn dazu, aus dem, was eingeschlossen ist in die Schichten unserer Erde, sich ein Bild davon zu machen, wie unsere Erde sich entwickelt hat.

Wir wollen auf Einzelheiten nicht mehr eingehen, als insoweit der Geistesforscher in der Lage ist, sie zu rechtfertigen; auch wollen wir im einzelnen nicht ausführen, was wir vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus dazu sagen müssten. Manches ist da noch zu korrigieren. Darauf wollen wir uns aber nicht einlassen. Wir wollen im Gegenteil lieber dasjenige, was die emsige Naturwissenschaft beobachtet und der naturwissenschaftliche Scharfsinn auf diesem Gebiet geleistet hat, dankbar als große Errungenschaft für die Menschheit hinnehmen. Wir wollen gern mit der Naturforschung uns zurückversetzen in einen früheren Zustand der Erde, wo unsere Erde zum größten Teil weitaus anders ausgesehen hat als heute, wo einfachste Lebewesen auf unserer Erde gelebt haben müssen, von denen uns keine Überreste erhalten geblieben sind. Wir verfolgen mit dem Naturforscher den Werdegang unserer Erde von den Schichten, die zuunterst liegen, zu den Schichten und Überresten, die zuoberst gelagert sind. Wir finden da einfache Tiere, die unter den Wirbeltieren, unter denen mit einem Knochengerüst stehen. Wir gehen weiter und sehen, wie sich nach und nach die verschiedenen Tierklassen und Pflanzenklassen entwickeln, so wie sie nach und nach aufzutreten scheinen auf der sich verwandelnden Erde. Wir gehen mit dem Naturforscher zurück bis in die Zeit, wo in unserer Erdevolution Fische auftreten. Viele ha-

Berlin, 9. April 1908

ben ganz andere Formen als die heutigen. Gehen wir weiter zurück, so kommen wir auf eine merkwürdige Entwicklungsphase unserer Erde, wo diese belebt ist von jenen monströsen, wunderbaren Tieren, die zum Teil der Amphibien- und Reptilienklasse angehören. Das sind Tiere, die riesengroß waren, deren eines Auge vielleicht so groß war wie ein Kinderkopf, sie waren versehen mit gigantischen Fresswerkzeugen, Tiere, welche man Ichthyosaurier und Plesiosaurier und so weiter nennt und deren Überreste in den verschiedensten Gegenden der Erde ausgegraben werden aus jenen Schichten, die man die Kreideschicht, die Juraschicht nennt. Da kommen wir in die Zeit, wo vollkommeneren Pflanzenbildungen entstanden sind, in eine verhältnismäßig junge, obwohl auch nach Jahrtausenden zählende Zeit. Wir kommen dahin, wo nach naturwissenschaftlicher Auffassung der Mensch aufgetreten ist, wo er sozusagen nach den Dokumenten, die die betreffenden Schichten enthalten, zum ersten Male auf unserer Erde erscheint, nachdem die ihm nahestehenden höheren Säugetiere ihm vorangegangen waren. Kurz, wenn wir jenes Bild, welches wir schon neulich gebrauchen durften bei anderer Gelegenheit, als wir Sonne, Mond und Sterne geisteswissenschaftlich betrachteten, wenn wir jenes Bild wieder anwenden und uns dächten, es könnte von einem Sitz im Weltenraum jemand zuschauen, durch Jahrmillionen, wie da auf der Erde nach und nach sich die Oberfläche gestaltet, wie die Verteilung von Erde und Wasser, von Wärme und Kälte sich ändert, wie da die verschiedensten Klassen und Formen der Tiere und Lebewesen herauskommen, so würde das physische Bild für einen solchen hypothetischen Beobachter, der im Weltenraum irgendwo sitzt, im wesentlichen durchaus so sein, wie die Naturwissenschaft es schildert. Aber wieder sei es betont, dass man doch von Seiten der Geisteswissenschaft nicht weiter gehen kann als sozusagen bis zu dem Punkt, wo die Naturwissenschaft selbst genötigt sein wird, die Dinge in der Zukunft zu korrigieren.

Wo besteht nun ein Konflikt zwischen der Naturwissenschaft und der Geisteswissenschaft? Immer wieder wird von sehen der

Berlin, 9. April 1908

Naturwissenschaft gesagt, die Geisteswissenschaft stünde nicht auf naturwissenschaftlichem Boden. Kann man sich denn mehr auf naturwissenschaftlichen Boden stellen, als wenn man zugibt, dass alles, was die Naturwissenschaft weiß und erkennen kann, auch bei uns Anerkennung findet?

Nun gibt es aber Leute, die sagen, sie stehen fest auf dem Boden der naturwissenschaftlichen Tatsachen. Die fordern von dem Geisteswissenschaftler, dass er nichts anderes wissen soll, als was sie selbst wissen. Sie fordern nicht bloß, dass man ihnen zugibt, was sie selbst sagen, sondern sie fordern auch, dass man sich unterwerfe dem Dogma, dass man nicht mehr sagen könne, als sie sagen. Dabei merken diese Menschen gar nicht, dass eine solche innere Intoleranz im Grunde genommen in der ganzen Menschheitsentwicklung niemals da war, auch nicht in den Zeiten, wo die äußere Intoleranz noch so weit gegangen ist. Gewiss, wie wir schon das letzte Mal sagen durften bei der Betrachtung von Sonne, Mond und Sternen: Das äußere sinnliche Bild gibt keine Veranlassung zu Streit zwischen der Geisteswissenschaft und der Naturwissenschaft. - Aber folgt aus diesem äußeren sinnlichen Anblick, dass hinter dem Sinnlichen, hinter dem Physischen keine übersinnlichen, überphysischen Kräfte geltend sind? Wir haben schon das letzte Mal den berühmten Plateauschen Versuch anführen können, wo man zeigt, wie in einer Flüssigkeit aus einem Öltropfen durch Drehung der Kurbel ein Weltsystem im Kleinen entsteht. Dabei hat aber der gute Mann ganz vergessen, dass er die Kurbel selbst gedreht hat! Es wird gar nicht bedacht, dass das ganz unmöglich ist ohne die Gedanken dessen, der die Kurbel dreht. Das, was man mit den physischen Augen sieht, ist der äußere Ausdruck, der äußere Vorgang für dasjenige, was innerlich-geistig sich abspielt und was der Mensch niemals kennenlernen kann dadurch, dass er bloß mit seinen Augen und deren Hilfswerkzeugen, also bloß mit den äußeren physischen Werkzeugen die Welt kennenlernen. Wollen wir aber bis zum physischen Anfang der Welt zurückblicken und nicht bloß das Physische betrachten, dann müssen wir uns zuerst das wahre Wesen des Menschen vor die

Berlin, 9. April 1908

Seele rücken. Wer vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus dieses wahre Wesen des Menschen betrachtet, für den zerfällt, wie ich oft betont habe, dieses Menschenwesen in eine Reihe von Gliedern. Vor allen Dingen zeigt uns die Geisteswissenschaft, dass der wahre Grund jener wechselnden Zustände, die der Mensch jeden Tag innerhalb vierundzwanzig Stunden erlebt zwischen Wachen und Schlafen, darin liegt, dass ein Teil der menschlichen Wesensglieder im Schlafzustande sich abtrennt von dem anderen Teil. Wir sehen jede Nacht, wenn der Mensch einschläft, in traumlosen Schlaf hinuntersinken, in ein unbestimmtes Dunkel, was in den mannigfaltigsten Bildern und Eindrücken den Tag hindurch in der Seele auf und ab flutete. Wir sehen hinuntersinken alles, was der Mensch innerlich erlebt an Instinkten, Trieben, Begierden und Leidenschaften, an Lust und Leid, Freude und Schmerz. Das, was den Menschen den ganzen Tag über an all diesen inneren Seelenerlebnissen durch die Seele flutet, das sinkt mit dem Einschlafen in ein unbestimmtes Dunkel hinunter. Für den, der auf dem Boden der Geisteswissenschaft steht, wie natürlich auch für jeden, der auf dem Standpunkte des gesunden Menschenverstandes steht, wäre es selbstverständlich eine große Torheit, wenn man behaupten wollte, dass mit dem Einschlafen der Träger von Lust und Leid, Freude und Schmerz, von Trieben, Begierden und Leidenschaften hinschwänden und des Morgens beim Aufwachen wiedererstehen würde. Die Geisteswissenschaft zeigt, dass, wenn der Mensch im traumlosen Schlafe liegt, im Bette liegt dasjenige Glied des Menschen, welches der Mensch gemeinschaftlich hat mit allen leblosen, mit allen mineralischen Wesenheiten um sich herum und das wir den physischen Leib nennen, und dass während des Schlafes mit dem physischen Leib verbunden ist der Äther- oder Lebensleib, der den Menschen gemeinsam ist mit den Pflanzen, aber nicht mehr mit den Mineralien, den leblosen Wesenheiten um ihn herum. Herausgehoben aus dem Menschen sind im traumlosen Schlaf zwei andere Glieder der menschlichen Wesenheit. Lust und Leid, Freude und Schmerz, Triebe, Begierden und Leidenschaften, all die auf und ab fluten-

Berlin, 9. April 1908

den Empfindungen und Gefühle, alles das, was da in der Nacht schweigt, das hat als seinen Träger den astralischen Leib, und dieser ist im traumlosen Schläfe aus dem physischen und Ätherleibe, die im Bette zurückbleiben, herausgehoben. Herausgehoben sind da Astralleib und Ich.

Wodurch unterscheidet sich das Dasein dieses astralischen Leibes in der Nacht von seinem Dasein während des Tages? Wir können uns klarmachen, wodurch sich das Dasein des astralischen Leibes während des Tagelbens von dem Dasein in der Nacht unterscheidet, wenn wir uns vor die Seele führen - was ich in anderen Serien dieser Vorträge getan habe -, dass der Astralleib draußen in einer anderen Welt, die um ihn herum ist, seine Wirklichkeit hat. Wovon hängt das ab, dass man etwas wahrnimmt? Es können unzählige Welten um Sie herum sein, die Welt der Töne, die Welt des Lichtes, die Welt der Gerüche, die Welt der Geschmäcke und so weiter, hätten Sie keine Sinnesorgane dafür, so wären diese Welten nicht da für Sie. Es ist das Unlogischste, was man tun kann - der größte Teil der Gegenwartsmenschen tut es allerdings -, zu behaupten, dass eine Welt, die man nicht wahrnimmt, nicht da sei. Die Geisteswissenschaft zeigt, dass der Astralleib des Menschen in der Nacht im traumlosen Schläfe aus dem physischen und Ätherleibe herausgehoben und in einer anderen Welt ist; nicht in einer jenseitigen, irgendwo verborgenen Welt, sondern in einer Welt, die uns durchdringt, wie Licht und Luft den Raum durchdringen. Für die geisteswissenschaftliche Beobachtung unterscheidet sich jene Welt von der physisch-sinnlichen nur dadurch, dass sie andere Organe erfordert, durch die sie wahrgenommen werden kann. Dieser astralische Leib des Menschen ist in einer geistigen Welt, die in unserer Umwelt ist, genau wie die Luft um uns herum. Wer noch keine Ahnung davon hat, dass Luft um ihn herum ist, sagt, es sei nichts um ihn herum. So sagt derjenige, der keine Ahnung davon hat, dass er fortwährend im Geiste lebt, es sei kein Geist in unserer Umgebung, es gäbe keine geistige Welt, keine geistigen Tatsachen, keine geistigen Wesenheiten. Der Astralleib, der Träger von Lust und Schmerz, ist in der

Berlin, 9. April 1908

Nacht in dieser geistigen Welt. Er nimmt sie nicht wahr, weil er in der gegenwärtigen Evolution, im gegenwärtigen Entwicklungszyklus des Menschen noch keine Organe, keine Erkenntniswerkzeuge für diese seine Welt hat, in der er ist.

Nun könnte es sich ausnehmen wie eine Hypothese, wenn man sagt, es gibt einen astralischen Leib und der Mensch sei im traumlosen Schlafe außer seinem physischen und Ätherleibe in einer geistigen Welt. Aber abgesehen davon, dass derjenige, dessen geistige Augen durch die Einweihung, die wir besprochen haben, geöffnet sind, den astralischen Leib durch eine Trennung vom physischen Leib, durch eigene Beobachtung und eigenes Erlebnis kennt, abgesehen davon kann man sozusagen experimentell zeigen, dass ein solcher astralischer Leib vorhanden ist, wenn auch nicht durch gewöhnliche Instrumente. Denn das einzige Instrument, welches den Menschen wahrhaft hineinführt in die geistige Welt, ihm die Geheimnisse der höheren, übersinnlichen Welt klarlegt, das ist der Mensch selbst, seiner vollen und ganzen Wesenheit nach. Dieses Instrument, der Mensch, ist einer unendlichen Vervollkommnung, einer unendlich subtilen Ausbildung fähig, und gerade die Einweihung selbst ist es, die den Menschen vervollkommnet. Sie liefert dem, der sie auf sich anwenden will, sozusagen den experimentellen Beweis dafür, dass es einen astralischen Leib des Menschen gibt, der vom physischen Leib unabhängig werden kann.

Erinnern wir uns einmal an einige der Gesichtspunkte, die wir bei der Einweihung besprochen haben. Wir haben da gesagt, dass der Mensch gewisse Übungen machen kann, Übungen der Meditation, der inneren Versenkung also, nach ganz bestimmten methodischen Vorschriften, durch die er seine Gedanken-, Gefühls- und Willenswelt innerlich stark und kräftig macht, stärker und kräftiger, als durch irgendeine äußere Sinnesbeobachtung Gedanken, Gefühle und Wille gestärkt werden können. Es gibt eben solche Anweisungen, wie wir es im Vortrage über die Einweihung gesehen haben, durch die der Mensch mehr gewinnen kann, als er durch bloße äußere Beobachtung

Berlin, 9. April 1908

der Wirklichkeit gewinnt. An einer Menschenseele, welche die Anweisungen auf sich anwendet, zeigt sich etwas ganz Besonderes. Es zeigt sich, dass tatsächlich derjenige Leib, den wir den astralischen Leib genannt haben, den auch der hat, welcher wie der heutige Mensch keine geistigen Augen und keine geistigen Ohren hat, durch die subtile innere Arbeit des Menschen plastisch eingegliedert erhält diese geistigen Augen und diese geistigen Ohren. Wir können es zeigen, wie Versenkung in innere Gedanken und Gefühle, Versenkung in Willensimpulse die Gefühle und die Willensimpulse energischer machen. Wir können zeigen, wie sie wirken auf diesen astralischen Leib: Der astralische Leib zeigt nach einiger Zeit, wenn der Mensch Geduld und Ausdauer hat, bei der morgendlichen Rückkehr in den physischen Leib und den Ätherleib, dass er sich die geistigen Augen und Ohren erworben hat und nun erleben kann, was man die Erleuchtung nennt. Der Mensch kann also dadurch, dass er hier im wachen Bewusstsein durch Gedankenversenkung nach bestimmten methodischen Vorschriften arbeitet - dadurch, dass er gewisse Gefühle und gewisse Willensimpulse in sich ausführt -, auf seinen astralischen Leib so wirken, dass dieser sich fähig zeigt, auf uns zurückzuwirken. Dadurch zeigt man doch die Wirklichkeit des astralischen Leibes. Wir wirken auf ihn und er auf uns. Er bezeugt durch das Faktum der Einweihung sein Dasein.

Ebenso wie der astralische Leib des Menschen in der Nacht getrennt ist von dem physischen Leib, ebenso ist von ihm getrennt dasjenige, was wir des Menschen eigentlichen Ich-Träger, des Menschen eigentliches Selbstbewusstsein nennen. Auch das verschwindet beim Entwicklungszustand des gegenwärtigen Menschen noch in ein unbestimmtes Dunkel hinunter.

Beim schlafenden Menschen haben wir den physischen Leib im Bette vor uns, den der Mensch mit allen Mineralien gemeinsam hat, sowie den Ätherleib, den er mit allen Pflanzen gemeinschaftlich hat. Aus dem physischen Leib und dem Ätherleib herausgehoben haben wir den astralischen Leib, den der

Berlin, 9. April 1908

Mensch nur mit den Tieren gemeinsam hat, und das Ich, das der Mensch, als Krone der Schöpfung auf der Erde, mit keinem anderen Reiche der Natur innerhalb des Erdenreiches gemeinschaftlich hat. In dem gegenwärtigen Entwicklungszyklus, wo keine höheren Sinne, keine «Geistesaugen» und keine «Geistesohren», um mit Goethe zu sprechen, entwickelt sind, versinken die Eindrücke, die der Mensch während des Tages hat, beim Einschlafen, und andere tauchen nicht auf in der Welt, für die er keine Sinne hat. Daher ist er in der Nacht von Finsternis, Lichtlosigkeit und von Stummheit umgeben. Des Morgens beim Aufwachen taucht der Mensch unter in den physischen Leib und den Ätherleib. Diese sind mit den physischen Augen und Ohren ausgestattet. Der Geistmensch taucht unter in den physisch-sinnlichen Menschen, gebraucht da die Instrumente für die physisch-sinnliche Welt und hat dadurch diese Welt um sich. Man sollte verstehen - und wenn man will, so kann man es -, was Fichte gesagt hat: Man glaube nicht, dass das Auge sieht, sondern der Mensch sieht durch das Auge; man glaube nicht, dass das Ohr hört, sondern der Mensch hört durch das Ohr. Ebenso wie mit Auge und Ohr ist es mit dem Geruchs- und Geschmackssinn. Sie sind alle Werkzeuge für den inneren Menschen.

In diesem geistigen, inneren Menschen, in diesem Ich und diesem astralischen Leib, sieht die Geisteswissenschaft und muss sie sehen das Ursprüngliche, das Erste des Menschen. Nicht in dem physischen und nicht in dem Ätherleibe, sondern in dem Astralleibe und dem Ich ist dasjenige gegeben, was vor dem physischen und vor dem Ätherleibe vorhanden war. Es wird gewiss mancher, der tiefer suggestiv beeinflusst ist von den stark wirkenden, am Materiellen haftenden Vorstellungen der Gegenwart, einwenden: Denkt ihr euch denn in eurer phantastischen Geisteswissenschaft, dass dieses Geistige, dieser Träger von Lust und Leid, von Freude und Schmerz, von Trieben, Begierden, Leidenschaften und von Selbstbewusstsein, einmal frei irgendwo geschwebt habe, ohne an einen physischen Leib gebunden zu sein? - Darauf antwortet die Geisteswissenschaft: Jawohl, das

Berlin, 9. April 1908

ist der Fall! Vor allem Physischen, vor allem Ätherischen sogar, war dieser astralische Leib, der Träger von Lust und Leid, von Freude und Schmerz. Das Innenleben war vor dem Äußeren.

Damit wären wir unmittelbar an den Erdenanfang versetzt. - Können Sie sich vorstellen, dass jemand, selbst unter den starken materialistischen Suggestionen, das ganz leugnen kann, dass es etwas geben könne, was wie ein geistiger Zustand dem zugrunde liegt, was sich erst danach verdichtet und entsteht? Oft ist ja hier betont worden, dass für die Geisteswissenschaft die Materie verdichteter Geist ist. Gebrauchen wir doch einmal einen Vergleich, den wir Öfter angewendet haben, um zu zeigen, wie der Geistesforscher über Geist und Materie denkt. Denken Sie sich einmal, irgend jemand hätte vor sich durchsichtige Luft und es träte in dieser durchsichtigen Luft Wolkenbildung auf, als die Wirkung von einer Abkühlung. Das, was früher durchsichtig war, wird getrübt durch die Wolkenbildung; das, was früher Wasserdunst und nicht sichtbar war, wird zu Wasser. Vielleicht geht es weiter: Das Wasser gefriert zu Eis. Das Eis fällt in Stücken herunter. Nehmen wir an, es käme jemand und sagte: Unsinn, Dummheit ist es, dass das Wasser vorher in der Luft verteilt gewesen ist. Ich habe nichts davon gesehen! Das erste war das, was mir als Wolken entgegengetreten ist. Dann kommt einer, der kann auch die Wolken noch nicht sehen, der sieht erst etwas, wenn das Wasser gefriert, wenn Eis entsteht. Wenn man dem sagt: Was als Eis heute da ist, das war früher schon als Wasser da, so antwortet er: Ich habe nichts gesehen, Eis ist da und sonst nichts.

Aus solchen Gedanken muss die Antwort genommen werden, wenn jemand einem Geistesforscher Phantastik vorwerfen will, der sagt, zuerst war der Mensch nicht materiell vorhanden, auch nicht als Äther leib, sondern der astralische Leib und das Ich waren zuerst vorhanden. Im Beginne unseres Erdendaseins waren astralischer Leib und Ich vorhanden. Ja, es war sogar, wie wir gleich sehen werden, der Mensch als geistiges Wesen auf der Erde vorhanden, bevor Tiere, bevor Pflanzen, bevor Mine-

Berlin, 9. April 1908

ralien auf der Erde vorhanden waren. Zunächst bestand die Erde aus einer Zusammenfügung von lauter solchen geistigen Menschen, die aus dem Ich und dem astralischen Leib bestanden. Das ist der Erdenanfang. Nun beschreibt der Geistesforscher weiter: Wie das Wasser, das aufgelöst unsichtbar in der Luft ist, sich zu Wolken verdichtet, so verdichtete sich einstmals das Astralische zum Ätherischen. Und jetzt waren im weiteren Verlauf der Erdenentwicklung Menschen vorhanden, die ein Ich, einen astralischen Leib und einen Ätherleib hatten. Zuletzt entstand, wie das Eis aus dem Wasser, das Wasser aus dem Wasserdunst sich gebildet hatte, der physische Leib, als der dichteste Teil der menschlichen Wesenheit. So haben wir den Gang der Erdenentwicklung: Zuerst ist der Mensch da als geistiges Wesen, dann als ätherisches Wesen, und zuletzt erst kristallisiert das Geistige den menschlichen physischen Leib heraus.

Halten wir einmal das Bild fest von dem sich verdichtenden Wasserdunst. Nehmen Sie an, Sie hätten einen Klumpen Wasser. Dieser Klumpen Wasser würde künstlich von Ihnen so behandelt, dass ein Teil davon in der Mitte gefriert. Nehmen Sie an, Sie hätten viele solche Klumpen Wasser, bei denen ein Teil in der Mitte gefriert; es entstehen also viele Eiskörnchen. Und jetzt geschehe etwas sehr Eigentümliches: Aus einigen dieser Wasserklumpen fiele das Eisklumpchen heraus und bliebe nur mit wenig Wasser überzogen für sich, während die Muttersubstanz, das Wasser, aus dem sich das Eis gebildet hat, sich zurückzieht. Bei den anderen Wasserklumpen bleiben die Eiskörnchen in dem Wasserklumpen darin und gefrieren weiter. Es bildet sich mehr Wasser zu Eis um, es entstehen größere Eiskerne. Bei einer Anzahl der so entstandenen Gebilde fallen solche größere Eiskerne heraus und behalten etwas Wasser, während sich die Muttersubstanz von ihnen zurückzieht. Das gehe so fort. Immer wieder steigen solche Eisklumpen zu höheren Stufen, das heißt sie bilden mehr Eis aus dem Wasser heraus. Und immer bilden sich auch Eisstufen auf der Erde zurück, während andere Klumpen immer mehr vom Wasser in Eis umbilden, bis sie zuletzt solche Eisklumpen haben, die alles Wasser

Berlin, 9. April 1908

in Eis umgebildet haben und deren Muttersubstanz sozusagen nur zwischen den Poren des Eises enthalten ist.

Dieses Bild lassen Sie entstehen in Ihrer Seele für den Gang des Erdenwerdens vom Erdenanfang bis in unsere Zeit hinein. Denken Sie sich am Anfang unseres Erdendaseins den Menschen als geistiges Wesen und nur vorhanden als geistiges Wesen. Er beginnt zuerst herauszukristallisieren einen kleinen, unbedeutenden Teil, der dichter wird. Es gibt gewisse Wesen, die bleiben wie die Eiskörnchen auf einer frühen Stufe stehen, indem sie sich trennen von ihrer geistigen Muttersubstanz. Das sind die unvollkommensten Tiere, die einstmals dadurch entstanden sind, dass aus der menschlichen Muttersubstanz, aus dem astralischen Menschen nur ein Teil materiell geworden ist und sich herausverdichtet hat. Das sind die niedersten Tiere. Die anderen Menschen haben sich weiterentwickelt auf höhere Stufen. Wieder sind herausgefallen aus der geistigen Muttersubstanz höhere Tiere. Und so haben sich, wie aus dem Wasserklumpen das Eis, im Laufe der Erdenentwicklung immer differenziertere, vollkommener und vollkommener sich ausbildende Geschöpfe herausentwickelt, physische Gebilde, bis herauf zum heutigen Menschen, welcher in seinem äußeren physischen Ausdruck ein Ebenbild ist der geistigen Anlagen und Möglichkeiten, die schon ursprünglich am Erdenanfang im Geiste, das heißt im Astralleib des Menschen enthalten waren. Und wie die Eisklumpen, die herausgefallen sind, Ihnen die Etappen des Werdens des großen Eisklumpens darstellen, so stellen alle Wesen, die unvollkommener sind als der Mensch, das ganze Tier- und Pflanzenreich, die zurückgebliebenen Etappen der menschlichen Evolution auf der Erde vor. Der Mensch ist der Erstgeborene der Erde als geistiges Wesen, und nach und nach hat er als geistiges Wesen, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, Etappe für Etappe das Materielle aus sich herauskristallisiert. Auf jeder Etappe sind stufenweise stehengeblieben die untergeordneten Wesenheiten, so dass wir in der ganzen Reihe der unvollkommeneren Erdenwesen nicht Vorfahren des Menschen, sondern im Gegenteil Nachkommen des geistigen Menschen zu

Berlin, 9. April 1908

sehen haben, die nicht mitgekommen sind. Es sind die zurückgebliebenen Brüder, zurückgebliebene Wesenheiten auf den Vorstufen, die dadurch, dass sie ihr Leben fortgesetzt haben bis in unsere Zeit hinein, in die Dekadenz gekommen sind.

So sehen wir, dass, wenn wir die Entwicklungsreihe betrachten, Glieder herausgefallen sind. Könnte sich jemand einen Stuhl in den Weltenraum stellen und den hyperboräischen Menschen zuschauen, er müsste, wenn die Voraussetzungen der Geisteswissenschaft richtig sind, äußerlich-physisch das Bild sehen, das der Geistesforscher zeigt: wie der Mensch zuerst die unvollkommenen Tiere zurückließ und dann die immer vollkommeneren und vollkommeneren. Tatsächlich ist äußerlich der Mensch am spätesten in seiner heutigen Gestalt entstanden, als das jüngste der Geschöpfe; geistig ist er der Erstgeborene, geistig geht er allen Wesen voran. Aus dem Menschen haben sich alle anderen Wesenheiten herausgebildet, die auf einer unvollkommenen Entwicklungsstufe des Menschen gleichsam abfallen, die das Abgestoßene der Menschheitsevolution darstellen. So geht im Erdenwesen alles Unvollkommene auf das Höhere zurück. Nicht in unserer physischen Gestalt ist das Höhere, das Ursprüngliche, sondern im Geiste. Die heutige Naturwissenschaft krankt geradezu an der Frage, die sie immer und immer wieder stellt und die mit unserem Thema vom Erdenanfang so innig zusammenhängt: Wie hat sich Lebendiges aus dem Leblosen entwickeln können? Wenn auf unserer Erde nur lebloser Stoff ist, wie konnte sich daraus das Lebendige entwickeln? Die einzige Antwort darauf ist, dass die Frage falsch gestellt ist. Es hat sich nie Lebendiges aus dem Leblosen entwickelt, wohl aber ist alles Leblose aus Lebendigem entstanden. Sie können sich leicht klarmachen, wie das Leblose hervorgeht aus dem Lebendigen, wenn Sie sich anschauen, was Sie heute noch als Gestein aus der Erde herausgraben in Form von Steinkohle. Das waren einst Pflanzen, Farne und Ackerschachtelhalme, die auf gewissen Gebieten der Erdoberfläche gestanden haben, in den Boden hineingesunken sind und die Sie jetzt nach Jahrtausenden herausgraben, nachdem sie zu Stein geworden sind. Für den

Berlin, 9. April 1908

Geistesforscher ist nicht nur die Steinkohle aus Pflanzlichem entstanden, sondern aller mineralische Boden, aller mineralische Stoff führt zurück auf ein ursprünglich Pflanzliches, selbst wenn, wie gesagt, der heutige materialistische Forscher sich nicht vorstellen kann, dass es ein Pflanzenreich geben kann ohne mineralische Grundlage. Ein solcher Forscher kann sich eben nicht vorstellen, dass die dichteren, gröberen Vorgänge hervorgehen aus den feineren Vorgängen.

Es gibt ja ein Beispiel dafür, wie eine solche materialistische Anschauung jedem gesunden Menschenverstand ins Gesicht zu schlagen vermag, wie der Materialismus in einigen Gelehrten Europas seinen Spuk treibt. Da gibt es zum Beispiel die materialistische Theorie der Seelenerscheinungen von William James, die sogar idealistisch sein will, bei der sich die materialistischen Vorstellungen in das ganze Denken hineinmischen. Ich habe das Symptom, das in dem Satze liegt: «Der Mensch weint nicht, weil er traurig ist, sondern er ist traurig, weil er weint», schon angeführt. Da nimmt der Betreffende an, dass das Dasein materiell auf den Menschen wirkt: es wirkt auf die Tränendrüsen, dann spürt der Mensch den Vorgang und wird traurig. Das ist so in unserer Gegenwart: Der Erfinder dieser Theorie ist konsequent im Materialismus, auch dann, wenn es dem gesunden Menschenverstand ins Gesicht schlägt. In Wahrheit sind die Vorgänge in der seelisch-geistigen Welt, und die materiellen Vorgänge sind die Folgen davon. Die seelisch-geistigen Vorgänge sind die ursprünglichen. Alles, was fest ist, was materiell-mineralisch um uns ist, ist genau wie die Steinkohle ursprünglich aus Geistigem entstanden. Die Frage ist also nicht, wie Lebendiges aus Leblosem entstanden ist, sondern wie Lebloses aus dem Lebendigen entstanden ist. Ebenso aber wie Lebloses aus dem Lebendigen entsteht, wie Lebendiges vor dem Leblosen da war, so war das Geistige vor dem Lebendigen da. So kommen wir zurück an unseren Erdenanfang und sehen, dass unsere Erde selbst an ihrem Ausgangspunkt ein geistiges Wesen war. Sie war ein geistiges Wesen und hat das Materielle in der Stufenfolge aus sich herausgebildet, dass aus dem Geistigen das Lebendige

Berlin, 9. April 1908

und aus dem Lebendigen das Tote entstanden ist. Das Tote ist das späteste Produkt.

So blicken wir zurück an unseren Erdenanfang und fühlen uns, in unserem eigenen Ursprung, im Erdenanfang als Menschen als die Erstgeborenen der Erde, geistig am Ausgangspunkt der Erdrevolution. Jetzt lassen wir von hier aus den Geist in die Zukunft schauen. Am leichtesten können wir verstehen, wie der Geistesforscher ein Bild von der Zukunftsperspektive zustande bringt, wenn wir uns klarmachen, was ja auch flüchtig aus anderen Andeutungen in dieser Vortragsserie schon hervorgegangen ist, dass im heutigen Menschen die einzelnen Organe von ganz verschiedenem Werte sind. Es ist nicht so, wie es der materialistischen Anatomie scheint bei der Untersuchung des Menschen. Für den materialistischen Anatomen ist alles nur so da, wie es sich seiner physischen Eigentümlichkeit nach darstellt. Für denjenigen aber, der mit Geistesblick die Organe des Menschen verfolgt, gibt es solche, die in Dekadenz sind, im Verblühen, im Absterben, wie sich am Baum die Borke, die Rinde bildet, sowie andere, die so, wie sie heute ausschauen, im Anfang ihres Werdens sind. Gewisse niedere Organe, die heute der Fortpflanzung der Menschheit dienen, sind im Absterben begriffen. Dafür haben wir aber ein Organ, welches im Anfange der Entwicklung ist, und welches eine viel höhere Stufe in der Zukunft erlangen wird. Dieses Organ ist das menschliche Herz. Nicht nur der geistige Teil, sondern bis ins physische Organ hinein ist das Herz eine wunderbare Perspektive für unsere Zukunft. Dieses Herz ist für den Anatomen eine Crux, weil sonst jedes Organ, das willkürlich bewegt wird, quergestreifte Muskeln hat. Das Herz ist ein Organ, das unwillkürlich gebraucht wird, in seinem Bau jedoch wie ein willkürlich bewegter Muskel gestaltet ist. Woher kommt das? Das kann keine physische Anatomie erklären! Es kommt daher, dass dieses Herz dazu bestimmt ist, in der Zukunft ein viel höheres Organ zu sein. Es ist quergestreift, weil es in der Zukunft ein willkürlicher Muskel sein wird wie unsere Handmuskeln von heute. Wir werden in der Zukunft dem, was die Seele als Impuls empfindet, mit einer Bewegung des Herzens

Berlin, 9. April 1908

willkürlich entsprechen. Der Mensch wird seine Arbeit nicht nur durch das Werkzeug der Hand vollführen, sondern das Herz wird ein Werkzeug der Seele sein in einer Weise, wie der Mensch es heute noch gar nicht ahnt.

Nehmen Sie ein anderes Organ, das menschliche Stimmorgan. Was vermag es heute? Wenn ich zu Ihnen spreche, was geschieht da? Dasjenige, was ich zu Ihnen spreche, meine Worte, sie leben zunächst in meiner Seele. Würde ich sie nicht aussprechen, so würden sie nicht in Ihre Seele dringen. Ich spreche sie aus, setze die Werkzeuge meines Kehlkopfes in Bewegung. Die Luft hier in diesem Raum wird dadurch in Schwingung versetzt, und von jedem meiner Worte sind Schwingungswellen in diesem Saal, die zu Ihnen dringen. Was ist die Sprache? Sie ist eine Luftverkörperung der Gedanken. Habe ich etwas ausgesprochen, so ertönt der Gedanke, er ist verkörpert in der Luft, und der, welcher die Luftwellen in diesem Raum sehen könnte, würde die körperliche Gestaltung meiner Gedanken hier im Räume herumschwirren sehen. Die Geisteswissenschaft zeigt uns, dass der Mensch in der Zukunft dazu kommen wird, nicht nur luftförmige Gestalten durch seine Worte hervorzubringen, sondern auch dichtere Materie zum Ebenbild dessen zu machen, was in seiner Seele lebt. Immer Dichteres und Dichteres wird er so gestalten lernen, und der Mensch wird in der Zukunft durch sein umgebildetes Stimmorgan, durch sein Wort seinesgleichen hervorbringen. Wenn der Mensch sich weiter entwickelt, geschehen wichtige Umwandlungen seiner Körperlichkeit. Gewisse Organe fallen ab, andere entwickeln sich weiter. Das Herz wird zu einem wichtigen Werkzeug für die Seelenregungen. Das Stimmorgan wird zu dem Reproduktionsorgan des Zukunftsmenschen, der seinesgleichen hervorbringen wird aus seinen Gedanken heraus. Wie er heute seine Gedanken in der Luft verkörpert, so wird er sich verkörpern durch das Organ, das heute auf dem Wege ist, Reproduktionsorgan, Fortpflanzungsorgan der Zukunft zu werden. Wie ein Schatten dessen, was unser Kopf sein wird, ist das, was er heute ist. Angedeutet ist der Zusammenhang zwischen dem menschlichen Stimmorgan und

Berlin, 9. April 1908

dem Fortpflanzungsorgan dadurch, dass beim männlichen Individuum die Stimme sich ändert, eine Stimmänderung bei der Geschlechtsreife eintritt.

Mochten die Menschen solche Veränderungen, die uns aus der Geisteswissenschaft mitgeteilt werden, besser betrachten! Das, was die Geistesforschung sagt, weist auf dasjenige hin, was die Menschheit in späterer Zeit zur Schaffung ihresgleichen haben wird: Es wird das Wort sein. Es wird ein Mensch das Wort sprechen, und das Wort wird ein Mensch sein. Das geschieht dann, wenn der Mensch sich immer mehr vergeistigt haben wird. Denn dadurch, dass der Mensch seine physischen Werkzeuge, wie wir es gesehen haben beim Herzen und beim Kehlkopf, in den Dienst seines Geistes bringt, vergeistigt er sich selbst, kehrt zurück zum Geist am Erdenende. Bei den Vorgängern der Menschen, den Schöpfern, die damals ihr Erdendasein anfangen, die am Erdenanfang da standen, wo der Mensch stehen wird am Erdenende, zeigt sich, dass es bei ihnen so war. Und der Mensch wird einstmals werden am Ende durch das Wort, der Mensch wird sprechen am Urende das Wort, und das Wort wird ein Mensch sein. Von jenen Wesen, den göttlich-geistigen Wesen, die schon am Erdenanfang auf der Höhe standen, zu der sich die Menschen einmal entwickeln werden, wird uns in einer der tiefsten Religionsurkunden, im Johannes-Evangelium, richtig und sachgemäß gesagt: Im Urbeginne war das Wort, und das Wort war ein Gott. - Wie im Urbeginne das Wort und das Wort ein Gott war, so wird am Urende das Wort ein Mensch sein, und der Mensch wird das Wort sein.

Wenn wir so auf den Anfang blicken und sehen, wie der Mensch aus dem Geist heraus entstanden und im Sinne dieses Erdenwerdens zum heutigen Menschen geworden ist, und auf die Umwandlungen unseres Erdenmenschen blicken, eröffnet sich uns die Perspektive dieses Erdenwerdens nach der Vergeistigung hin. Da haben wir Geist am Anfang und Geist am Ende. Geist war der Ursprung und Geist ist das Ziel. Das ist das Geheimnis der Erdevolution. Und wenn wir in der Mitte die im-

Berlin, 9. April 1908

mer mehr und mehr sich verdichtende Materie sehen, so wissen wir, dass diese Materie umgewandelter und umgeformter Geist ist, wenn wir sie nicht als äußerliches Traumbild sehen, sondern auf ihr Wesen eingehen. Sie ist nichts anderes als das, was aus dem Geist sich herausgebildet hat und was sich wieder umbilden wird zum Geist. Blicken wir vorwärts, überall blicken wir auf Geist. Wir urstanden nach Jakob Böhme im Geist, und wir streben nach dem Geistigen. Das Tun, als Tätigkeit des Geistes, das ist diejenige Erkenntnis des Geistes, die den Menschen wahrhaft erhebt, die ihn zu einem brauchbaren, weil hoffnungssicheren, arbeitstüchtigen, geistig und physisch gesunden Wesen macht, es ist die Erkenntnis, dass alles im Geiste wurzelt und dass das, was wir wahrnehmen und schauen im Weltenwerden, die Taten des göttlichen Geistes sind.